

PREDIGT ZU SACHARJA 2, 10-17

- Wermelskirchen, 13. März 2016 (Judika / Abschluss der Bibelwoche) -

„Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.“

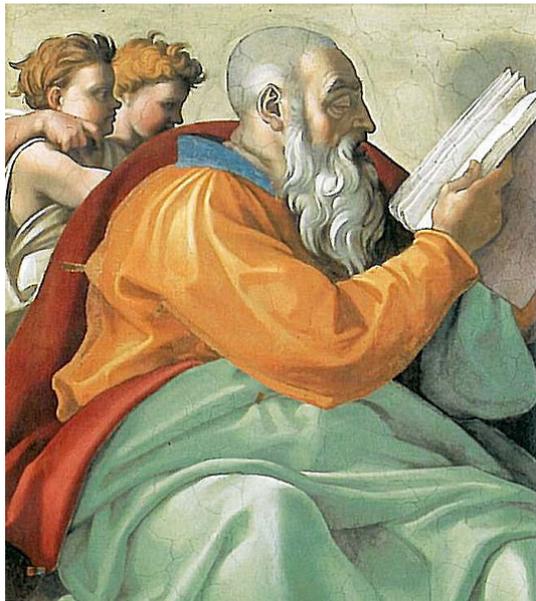
Liebe Gemeinde,

das war keine einfache Kost. Viermal haben wir nun die Worte des Propheten Sacharja (oder seiner späteren Schüler) auf uns wirken lassen; viermal haben wir uns eingelassen auf fremde und ferne Welten – und doch damit gerechnet, dass uns Gott auch durch solche fernen Worte etwas sagen könnte. Das ist schon einmal eine gute Voraussetzung: Damit rechnen, dass Gott uns etwas sagen könnte, auch wenn mir zunächst alles etwas fremd und spanisch (bzw. althebräisch) vorkommt.

Am letzten Sonntag hat Manfred Jetter über die ersten Verse im Sacharja-Buch gepredigt: „Wenn etwas in Bewegung kommt!“ „Alle ruhig, alles still“, hieß da in der ersten Vision, Grabesstille herrscht überall auf der Welt, aber plötzlich kommt Bewegung in die Welt und in die Geschichte. Gott verspricht seinem Volk einen Neuanfang nach Jahren des Exils und nach einem eher kümmerlichen Neuanfang in der alten Heimat, die fremd geworden ist. Etwas gerät in Bewegung – auch bei uns? Im Mittelpunkt des Gottesdienstes stand die Einführung unserer neuen Presbyterinnen und Presbyter und sofort stand damit auch die Frage im Raum: Und, gerät auch bei uns etwas in Bewegung? Ist es Zeit für einen neuen Anfang? Was bleibt, was wird anders? Und wo wirkt Gott darin? Interessant, wie sich mit einemmal Vergangenheit und Gegenwart berührten, einfach durch die Umstände und die besondere Situation am letzten Sonntag.

An den drei Bibelabenden ging es uns dann ganz ähnlich: Ulrich Seng sprach über zwei weitere Visionen des Sacharja; von zerschlagenen Hörnern war da zu hören, vom Untergang der Gro-

ßen und Mächtigen, und dann von einem Baumeister, dem untersagt wird, für das neue Jerusalem eine Mauer zu bauen, damit sich die Stadt unbegrenzt entfalten kann. Wie klang das auf dem Hintergrund einer Diskussion um Zäune und Grenzen? Erstaunlich aktuell oder doch nicht wirklich vergleichbar? Brauchen unsere Städte und Gemeinden Mauern? Ist es gut, ein Innen und ein Außen zu haben, oder ist das nur Ausdruck von Kleinmut und Verzagttheit? Spannende Fragen, und höchst unterschiedliche Antworten gab es da. Pastor Busche aus der Neuschäferhöhe nahm uns dann mit in die späteren Visionen der Heilszeit: Von einem demütigen Herrscher haben wir gehört, der es vorzieht, auf einem Esel zu reiten statt auf einem prächtigen Streitross. Das kennen wir! Das ist doch das Bild von Palmsonntag, von Jesus, der auf Macht und Prunk verzichtet



und seinen Weg im Dienen gehen will. Oder dachten wir dabei auch an die glänzenden Dienstwagen unserer Politiker und Herrschenden, die doch alle, wie sie da sind, der Verlockung von Pracht und Glanz nicht lange widerstehen können? Hat sich in der Welt tatsächlich etwas verändert, hat Jesus wirklich etwas verändert, seit er sich mit seinem Ritt auf dem Esel sozusagen den Propheten Sacharja zitierte? Und dann hörten wir am Donnerstag mit Almuth Conrad eine erschreckende Vision von einem zerschlagenen Hirten und verängstigten Schafen, von einem Volk in Unterdrückung und Unfreiheit – und mit den Augen ihrer eigenen Lebensgeschichte, als Jugendliche in der DDR, verstanden wir plötzlich: Ja, auch so kann man diese Worte hören und sich in ihnen wiederfinden!

Ist es nicht erstaunlich? Bzw. Ist das nicht genau das, was passiert, wenn wir offen und wach an die biblischen Texte herangehen? Dass sie etwas in uns anrühren, was zusammenklingt mit eigenen Erfahrungen und dann doch wieder darüber hinausgeht? Das ist eine zentrale und tiefe Einsicht der Beschäftigung mit der Bibel und

auch dieser Woche: Nie treffen die biblischen Worte auf unbeschriebene Blätter, immer schon steht da etwas, zu dem sich die Worte der Schrift dann hinzufügen. Die Bibel kommt ins Gespräch mit uns, mit Menschen, die eine Geschichte haben, die Erfahrungen gemacht haben, und diese Erfahrungen, diese Geschichte sind die Brille, mit der wir die Worte der Bibel hören und aufnehmen. Wenn die Bibel spricht, dann klingt das für jeden von uns anders; das Echo ist immer gefärbt von unserer ganz eigenen Lebensgeschichte und Erfahrung, und darum hören auch nie zwei Leute dasselbe, wenn sie dasselbe Wort hören. Darum gibt es auch nicht nur die eine, richtige Lesart der Bibel, sondern so viele, wie Menschen, die das Wort hören und aufnehmen und mit ihrem Leben zusammendenken. Und auch, wenn das manchmal befremdlich ist und gar nicht so einfach auszuhalten: Nur dadurch kann sich etwas entwickeln, kann Neues entstehen, können die alten Worte neue Kraft entwickeln. Wir haben das, glaube ich, recht intensiv erfahren in den vergangenen Tagen, und es hat gut getan, meine ich.

Nun hören wir heute noch einmal Worte aus dem Propheten Sacharja, wieder aus der frühen Zeit, in der noch nicht ausgemacht war, wie es weitergehen würde, ob ein neuer Anfang gelingen würde in den Ruinen von Jerusalem. Ob es sich lohnen würde, den mühsamen Weg auf sich zu nehmen und das mittlerweile vertraute Exil wieder zu verlassen, um sich in eine ungewisse Zukunft zu begeben. Wir hören aus dem zweiten Kapitel:

»Auf, auf! Flieht aus dem Land im Norden!«, sagt der HERR. »Denn wie die vier Winde habe ich euch überallhin zerstreut. Auf, rettet euch zum Zionsberg, alle, die ihr noch in Babylonien seid!« Der HERR, der Herrscher der Welt, will einen reichen Schatz einsammeln. Deshalb hat er mich zu den fremden Völkern gesandt, die euch ausgeplündert haben. Er sagt zu euch: »Wer euch antastet, tastet meinen Augapfel an!«

Und er sagt: »Ich erhebe die Hand gegen diese Völker und dann werden sie von denen ausgeplündert, die bisher ihre Sklaven waren!« Wenn das geschieht, werdet ihr erkennen, dass der HERR, der Herrscher der Welt, mich zu euch gesandt hat.

»Freut euch und jubelt, ihr Bewohner der Zionsstadt!«, sagt der HERR. »Ich komme und wohne mitten unter euch. Viele Völker werden sich dann zu mir bekennen und mein Volk werden; ihr aber werdet die sein, in deren

Mitte ich selber wohne.« Wenn das geschieht, werdet ihr erkennen, dass der HERR, der Herrscher der Welt, mich zu euch gesandt hat.

In seinem heiligen Land wird Juda zu seinem besonderen Eigentum werden und Jerusalem wird er wieder zu seiner Stadt erwählen. Alle Welt werde still vor dem HERRN, denn er kommt aus seiner heiligen Wohnung. (Sach 2, 10-17)

Das „Land im Norden“, das ist Babylon, das Land des Exils, der Ort der Verbannung. Dort lebte zur Zeit Sacharjas bereits die zweite Generation; viele der einst Weggeführten waren nicht mehr am Leben, stattdessen war eine neue Generation herangewachsen, und die hören nun: Verlasst eure neue Heimat und kehrt zurück in ein Land, das ihr zwar nicht kennt, das euch aber näher ist, als ihr meint. Kommt zurück nach Jerusalem, nach Zion, denn dort will ich neu mit euch anfangen. Die Völker, die vor Jahrzehnten über euch herfielen, die waren meine Werkzeuge, ihr solltet meinen Grimm und meine Enttäuschung durch sie erfahren, aber nun ist ihre Herrschaft über euch zu Ende, und ich bin euch wieder gut! Mehr noch! Jetzt gilt: Wer euch antastet, der tastet meinen Augapfel an! Wie hören wir dies Wort heute? Denken wir an ein Israel, das sich mühsam behaupten muss gegen die vollständig feindliche und hasserfüllte Welt der Nachbarstaaten? Fallen uns all die Bomben- und Messerangriffe von aufgehetzten palästinensischen Jugendlichen ein, denen der Hass die Seele weggeätzt hat? Denken wir an manche israelische Entscheidung, die nicht ganz unschuldig an der Eskalation sein dürfte? Oder werden wir einfach nur ganz still, wenn wir uns bewusst werden, dass hier, in diesem Land, der Augapfel Gottes beinahe vollständig ausgerissen wurde? Und dass nur mühsam und bis heute schwer bewacht und geschützt jüdisches Leben wieder möglich geworden ist? Und dass dieses jüdische Leben in Deutschland nun zum Teil noch einmal und erneut bedroht wird von Menschen, die den Judenhass das Nahen Ostens importiert haben und nun eine unheilige Allianz eingehen mit denen bei uns, die Juden nahtlos und immer noch hassen? All das geht mir durch den Kopf und ich denke: Darauf kann es keine einfachen Antworten geben, aber als Bibelleser kann ich dieses Wort nicht einfach mit Schweigen übergehen: Wer euch antastet, tastet meine Augapfel an. Und bei allen offenen Fragen, wie solch ein Wort in unserer Zeit zu verstehen ist, für mich ist eins klar: Im Zweifel ist mein

Platz als Christ und als Bibelleser an der Seite Israels, mit allen Vorbehalten und Bauchschmerzen und offenen Fragen, aber es kann und darf nicht sein, dass Juden in unserem Land wieder Angst haben müssen, ihren Glauben offen zu zeigen, ihre Kippa zu tragen, ihre Schulen zu betreiben, ihre Toten in Frieden auf ihren Friedhöfen zu bestatten.

Der Philosoph Voltaire soll ja von Friedrich dem Großen einmal gefragt worden sein, ob er ihm einen Gottesbeweis liefern können. Und Voltaire habe dann, nach kurzen Nachdenken, geantwortet: „Die Juden, Sire“ Ob das alles so stimmt, weiß ich nicht, aber je länger die Weltgeschichte andauert, desto mehr drängt sich der Eindruck auf: Es ist tatsächlich etwas Besonderes um dieses Volk, und wer nach Gott fragt, kommt um Israel, kommt um die Juden nicht herum.

Aber das heißt nun nicht, dass sich Israel als alleiniger Liebling Gottes sehen dürfte, das Vater-söhnchen, das allen anderen voraus ist und auf sie herabsehen dürfte (was natürlich auch kein frommer Jude ernsthaft behaupten würde). Denn neben dieser einen Linie, der besonderen Zuwendung Gottes zu Israel, der Liebe und Fürsorge des Allmächtigen für dies winzige Volk, steht die andere Linie: Durch Israel will Gott zur Welt kommen: *»Freut euch und jubelt, ihr Bewohner der Zionsstadt!«, sagt der HERR. »Ich komme und wohne mitten unter euch. Viele Völker werden sich dann zu mir bekennen und mein Volk werden; ihr aber werdet die sein, in deren Mitte ich selber wohne.«* Wenn das geschieht, werdet ihr erkennen, dass der HERR, der Herrscher der Welt, mich zu euch gesandt hat. Das ist ebenso die Botschaft der Propheten: Nicht nur Strafe für ein untreues Volk, nicht nur Rettung für das dennoch geliebte Volk, sondern weit darüber hinaus geht die Perspektive: Eine Wallfahrt aller Völker zum Zionsberg, sehen die Propheten, eine Wallfahrt nach Jerusalem, in die Gegenwart des lebendigen Gottes. *„Viele Völker werden sich dann zu mir bekennen und mein Volk werden“,* sagt Sacharja voraus. Und ist das nicht genau das, was der Apostel Paulus erfüllt sah, als er der Gemeinde in Galatien schrieb: „Da ist nicht mehr Jude noch Grieche, nicht mehr Sklave noch Freier, nicht mehr Mann noch Frau, denn ihr sei alle eins in Christus!“ (Gal 3,28). Ist das nicht genau der Jubel, den der Epheserbrief anstimmt, wenn er freudig bekennt, dass Gott die trennende Mauer zwischen Juden und Nichtjuden eingerissen hat und aus den zwei getrennten Teilen eins gemacht hat?

Ja, genau das glaube ich: Dass Christus der Weg zum Gott Israels ist für alle Menschen und Völker. Kein anderer Gott, kein anderes Heil, aber durch Christus nun eben für alle, für jeden, Kind, Mann und Frau, zu dem Gott, der sich über sein Volk erbarmt hat und sich in Christus der ganzen Welt geschenkt hat. Das verbindet uns mit Israel, das lässt uns aber auch in Frieden unsere weiterhin getrennten Wege nebeneinander her und da und dort auch miteinander gehen. Das weist uns beide, Christen und Juden, an die Welt, die immer noch im Streit liegt und immer noch lieber den Generälen auf ihren Rössern zujubelt als dem demütigen Eselsreiter. Nicht zuletzt klingen in den Worte Sacharjas schon die Worte der Offenbarung an: „Ich will in eurer Mitte wohnen“, heißt es bei Sacharja, und der Seher Johannes sieht in seine letzten großen Vision das neue Jerusalem vom Himmel herabkommen auf die Erde, und dort wird dann Gott mitten unter den Menschen wohnen. Ohne wenn und aber und ohne all die offenen und quälenden Fragen, die uns jetzt noch umtreiben. Wann, wo und wie das soweit sein wird? Ich weiß es nicht. Vielleicht ist das auch gar nicht entscheidend. Entscheiden ist vielmehr: Wer diese Vision in sich trägt, erfährt mitten im Getöse und Getümmel der Welt einen heilsamen Frieden, wird ruhig in aller Unruhe und wird still im Gewirr all der kreischenden Stimmen ringsumher. So dass sich auch darin die Vision erfüllt: *„Alle Welt werde still vor dem HERRN, denn er kommt aus seiner heiligen Wohnung.“* Alle Welt werde still – das ist nicht nur eine wohltuende Erfahrung im stetig zunehmenden Lärm der Zeit, sondern ist sozusagen schon ein vorlaufendes Echo des Pauluswortes vom Frieden, der höher ist als unsere Vernunft. Dieser Friede, diese Ruhe ist nichts Menschengemachtes, ist keine Meditationsübung oder Ignoranz gegenüber der Realität. Es ist der Friede, den Christus seinen Jüngern versprochen hat und den der erfährt, der sich in die Hand Gottes fallen lässt.

Oder, mit den Worten der Theresa von Avila: *„Nichts soll dich ängstigen, nichts soll dich erschrecken. Alles geht vorüber. Gott allein bleibt derselbe. Alles erreicht der Geduldige, und wer Gott hat, der hat alles. Gott allein genügt.“*

Wer Gott hat, der hat alles. Wie sollte es auch anders sein, wenn Gott denn wirklich alles in allem ist? Wenn ich diesen Gott wirklich glaube, diesem Gott vertraue, mit allem, was ich bin und habe? Wer Gott hat, der hat alles. Gott allein ge-

nügt. Dazu muss man nicht ins Kloster gehen und keine Heilige sein; das erfährt jeder, der / die Gott die Hand ausstreckt und in sich aufnimmt. Dann wird es still, still und friedlich, in uns, und ein bisschen auch in unserer lauten und friedlosen Welt. Das ist die Vision des Propheten Sacharja; das ist unsere Hoffnung.

„Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.“

=====

Fürbitten

Barmherziger Gott, wir danken wir für dein Wort und für alle Anstöße, die wir in der vergangenen Woche daraus empfangen haben. Danke für die Gemeinschaft und die guten Gespräche und manchen aufrüttelnden Gedanken. Hilf uns, dass wir dein Wort immer wieder an uns heran lassen, dass es uns verändert, bewegt und erneuert.

Wir danken dir für deine Treue zu deinem Volk Israel und bitten dich, dass du es weiterhin bewahrst und behütetest – auch als Zeichen deiner Gegenwart in unserer Welt. Und uns zeige, wie wir an seiner Seite stehen können, unaufdringlich aber treu und durch dich verbunden.

Wir bringen vor dich den Unfrieden und Hass in dieser Welt. Wir bitten für alle Krisenherde auf unserer Erde und bitten dich: Schenke Einsicht, Friedfertigkeit und Frieden, wo die Waffen schreien. Wir wollen nicht aufhören, auf dich zu hoffen und dir mehr zuzutrauen als den Gesten der Stärke.

Wir bitten für uns persönlich: Für unsere kleinen und großen Sorgen und Nöte, die oft so viel Raum in unserem Leben einnehmen. Schenk uns den Frieden, den du versprochen hast, damit wir ruhig und still werden können im Vertrauen auf dich.

Wir bitten für Angehörige der Verstorbenen, Kranke und Einsame, für Mutlose und Verzagte, aber ebenso für die Starken und Mächtigen. Nur bei dir finden wir, was wir wirklich zum Leben brauchen. Hilf uns dazu!

Das alles bitten wir dich voller Vertrauen, und so beten wir auch gemeinsam zu dir voller Vertrauen:

Vater unser im Himmel...